

## ZUM VORLIEGENDEN BAND

(Hinweise für den Benutzer)

Mit dem vorliegenden Band werden zum erstenmal alle Briefe, die Felix Mendelssohn Bartholdy an seine deutschen Original-Verleger gerichtet hat, vorgelegt. Die Beziehungen zwischen dem Komponisten und seinen Verlegern sind, obwohl eine Anzahl von Schreiben an seine Hauptverleger in Deutschland — Breitkopf & Härtel, Simrock und Kistner — bereits 1913, 1917 und 1923 veröffentlicht wurden, bisher nicht untersucht worden. Sie konnten auch kaum untersucht werden, weil viel mehr Material vorhanden ist, als damals gedruckt veröffentlicht wurde.

Mendelssohns Briefe an die Verlagshäuser, denen er seine Werke zur Verbreitung in die Öffentlichkeit übergab, sind weithin verstreut. Schon seit 1890 fanden solche Briefe den Weg in den Handel,<sup>1</sup> wie ja die Briefe des Komponisten überhaupt beliebte Objekte für Autographensammler geworden sind. Einige der in diesem Band ganz oder nur teilweise abgedruckten Schreiben haben lange Irrfahrten durch Antiquariate, Privatsammlungen und Versteigerungshäuser hinter sich, um dann in öffentlichem Besitz einer Bibliothek oder eines Archivs endlich für immer eine bleibende Stätte zu finden — wie zu hoffen ist, doch scheint dies auch in unseren unruhigen Tagen gelegentlich zweifelhaft geworden, wie Nr. 357 zeigt. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Briefen befindet sich noch heute im Handel; die Jagd nach ihnen erfordert viel Geduld und verlangt Geschicklichkeit und oft auch ein wenig Glück.

Der vorliegende Band hätte deshalb viel leichter vor 1914 bearbeitet werden können. Damals hatten fast alle Verlage, die Mendelssohns Werke zu seinen Lebzeiten herausgebracht hatten, noch ihre wohlbehüteten Archive. Dies gilt vor allem für die Firmen Breitkopf & Härtel, A. M. Schlesinger, N. Simrock, B. Schott's Söhne, Bote & Bock, Friese und Tauchnitz. Aus dem Kistnerschen Archiv waren schon Teile abgesplittert; ob die an Spehr gerichteten Briefe überhaupt aufgehoben worden sind, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

<sup>1</sup> Viele Briefe an Kistner.

Der verlorene Krieg und die Inflation in Deutschland brachten nach 1918 große Veränderungen. Die Archivalien des Hauses Schlesinger-Lienau kamen 1922 zum Verkauf, und die Briefe Mendelssohns an Simrock tauchten seit jener Zeit in regelmäßigen Abständen in Konvoluten der Versteigerungshäusern auf (wie noch heute die an Simrock gerichteten Briefe von Johannes Brahms). Aber auch eine Bibliothek oder ein berühmter Privatsammler konnten gelegentlich von der Generosität eines Verlegers profitieren, ist doch z. B. Nr. 417 schon vor 1914 von Dr. Ludwig Strecker, dem damaligen Besitzer des Hauses B. Schott's Söhne in Mainz, an Wilhelm Heyer in Köln gegeben worden.<sup>2</sup>

Die europäische Katastrophe 1945 und ihre Folgen bewirkten dann, daß heute von Mendelssohns Briefen an seine deutschen Original-Verleger nur noch drei Stücke bei ihren eigentlichen Besitzern verwahrt werden (Nr. 339, 419 und 420).

Das Wort Original-Verleger ist mit Bedacht gewählt worden. Im vorliegenden Band werden nämlich nur die Briefe Mendelssohns abgedruckt, die an diejenigen Verleger gerichtet sind, die mit der Zustimmung des Komponisten seine Werke publizierten. Fortgelassen sind alle an ausländische Original-Verleger gerichteten Schreiben; sie werden in einem besonderen Band vorgelegt werden. Fortgelassen sind auch alle an andere Verleger gerichteten Briefe, die den zu europäischen Ruhm gekommenen Komponisten mit Bitten um Überlassung von Kompositionen bestürmten und mit oft unverzeihlicher Hartnäckigkeit bedrängten. Von ihnen hat eigentlich nur Spehr in Braunschweig Glück gehabt, unverdientermaßen, all die anderen vielen wurden meist so behandelt, wie es bei Nr. 34, Anm. 4, kurz dargestellt ist.

Von 1825 bis zum Todesjahr Mendelssohns 1847 schrieben die folgenden deutschen Verleger an den Komponisten um Kompositionen und wurden abgewiesen:

André in Offenbach	Hallberger in Stuttgart
Bachmann in Hannover	Heckel in Mannheim
Baedeker in Essen	Heinrichshofen in Magdeburg
Betzhold in Elberfeld	Hellmuth in Halle
Challier in Berlin	Leede in Leipzig
Diabelli in Wien	Paul in Dresden
Eck & Co. in Köln	C. F. Peters in Leipzig
Guttentag in Berlin	Schloß in Köln

<sup>2</sup> Vgl. Versteigerung von Musiker-Autographen aus dem Nachlaß des Kommerzienrates Wilhelm Heyer in Köln. 3. Teil. 29. Sept. 1927. K. E. Henrici & L. Liepmannsohn, Berlin. Katalog S. 42, in No. 246.

Schuberth in Hamburg  
Stern & Co. in Berlin  
Trautwein in Berlin

Whistling in Leipzig  
Nägeli in Zürich<sup>3</sup>

Zählt man Mendelssohns Original-Verleger zu diesen Namen hinzu:

Breitkopf & Härtel in Leipzig

Schott in Mainz

Simrock in Bonn

Bote & Bock in Berlin

Schlesinger in Berlin

Spehr in Braunschweig

Laue in Berlin

Friese in Leipzig

Kistner in Leipzig

Tauchnitz jun. in Leipzig

Hofmeister in Leipzig

Mechetti in Wien,

so fehlt in dieser Liste eigentlich kein prominentes deutsches Verlagshaus der damaligen Zeit — von einigen Wiener Verlegern abgesehen. Aber auch Mechetti in Wien kam lediglich nur durch den Unverstand der 1830 in Leipzig persönlich von Mendelssohn angesprochenen Verleger in den Besitz der opera 14—17.

Mendelssohns op. 1 wurde gegen Ende des Jahres 1823 bei A. M. Schlesinger in Berlin herausgebracht, der in seinem Verlag auch op. 2 publizierte. Es war nur zu selbstverständlich, daß die ersten gedruckten Kompositionen des Wunderknaben Felix in seiner „Heimatstadt“ erschienen. Die Verhandlungen werden der Verleger und der Vater des Komponisten geführt haben; leider fehlen die Quellen für diese ersten Verlagsbeziehungen ganz. Die nächsten Werke, op. 3, 4, 6, 7 und 10, wurden durch Friedrich Laue in Berlin verlegt, einer kleinen Musikverlagshandlung, die seit 1825 bestand und 1832 von Hofmeister in Leipzig angekauft wurde. Briefe an Laue haben wohl niemals existiert.

Schon damals aber scheinen sich Vater Abraham Mendelssohn und der Verleger Adolph Martin Schlesinger (der eigentlich auch Abraham hieß) nicht sonderlich verstanden zu haben: Außer den op. 1, 2, 5, 8 und 9 kamen nur noch einige Werke ohne Opuszahl bei diesem Berliner Verleger heraus. Über die Veröffentlichung von op. 11 bringen die in diesem Band abgedruckten Briefe zum ersten Mal Licht — und Schatten, denn auch das Verhältnis zwischen Felix und seinem ersten Verleger blieb getrübt. Es hat den Anschein, daß der Komponist all das, was nach op. 9 von Schlesinger herausgebracht wurde — es ist wenig genug —, nur aus alter Anhänglichkeit seinem ersten Verleger — den er sich nicht ausgesucht hatte — gegeben hat.

<sup>3</sup> Mendelssohns Briefe an Nägeli sind veröffentlicht von Ludwig Nohl: *Musiker-Briefe. Eine Sammlung Briefe von C. W. von Gluck, Ph. E. Bach, Jos. Haydn, Carl Maria von Weber und Felix Mendelssohn-Bartholdy*. Nach den Originalen veröffentlicht. Leipzig 1867. S. 299 ff.

Auf seiner großen Reise 1830 war der gerade 21 Jahre alt gewordene Mendelssohn am 19. Mai in Leipzig und besuchte im damaligen Zentrum des deutschen Musikverlagswesens die bedeutendsten Musikverleger: Breitkopf & Härtel, Hofmeister und Probst (später Kistner), um ihnen persönlich seine Werke anzubieten. Das Ergebnis war schmal und entmutigend: Nur die beiden Streichquartette, op. 12 und 13, fanden in der alten Messestadt Aufnahme, andere Kompositionen wurden abgelehnt oder die Annahme so lange hinausgezögert, daß der junge und gewiß nicht sehr geduldige Komponist Klavierwerke und seine erste (eigentlich 13.) Sinfonie in Wien an Mechetti gab. Aber der Anfang war gemacht, und als ein Jahr später, 1831, die Beziehung zu Simrock in Bonn geknüpft wurde (auch sie stand anfänglich unter keinem guten Stern), blieb Mendelssohn dem Bonner Verleger und dem Hause Breitkopf & Härtel bis an sein Lebensende treu. Beide Handlungen sind seine eigentlichen Haupt-Verleger geworden und geblieben; er hing ihnen mit einer seltenen Treue an — auch dann, wenn es gelegentlich zu Unstimmigkeiten kommen sollte. Diese berühmten „Misverständnisse“ zwischen den Partnern waren unvermeidlich, denn der Beruf des Verlegers ist eigentlich ein Widerspruch in sich: Er soll die schöpferische Leistung eines einzelnen in einen Marktartikel umwandeln.

Hofmeister war gleich nach der Inverlagnahme von op. 12 von Mendelssohns Verleger-Liste gestrichen worden. Obwohl der Komponist mit ihm, einem der tatkräftigsten Männer des deutschen Musikverlagswesens, der für seinen Berufsstand Großes geleistet hat, in seinen Leipziger Jahren noch oft zusammentreffen mußte (Hofmeister war Mitglied der Konzert-Direktion des Gewandhauses), blieben beide Männer sich fremd: Der Komponist *wollte* mit diesem Musikverleger nichts zu tun haben. Eine Briefstelle belegt das deutlich genug. In einer Konzert-Angelegenheit mußte Hofmeister an Mendelssohn schreiben und schloß seinen Brief vom 31. Jan. 1839 (SDO 9/45) mit den Worten: „Entschuldigen Sie nur, daß ich wieder mit einem Schreiben lästig falle. Sie haben den Letzten, mit Beschwerde über meine Zudringlichkeit an Kistner abgegeben.“

An die Stelle Hofmeisters trat der erwähnte Friedrich Kistner, ebenfalls Musikverleger und Mitglied der Konzert-Direktion des Gewandhauses. Ohne Zweifel hat der persönliche Verkehr zwischen Mendelssohn und ihm in Leipzig — nach einer anfänglichen Trübung? — und die zunächst totale Zurückhaltung Kistners in allen Verlagsangelegenheiten dazu beigetragen, daß der Komponist ihm doch noch Werke antrug. Hier mag auch Ferdinand David ein wenig nachgeholfen haben, wie

aus einem Brief Mendelssohns an seinen Freund zum Tode von dessen Mutter hervorgeht. Über keinen seiner Verleger hat Mendelssohn so gute Worte gefunden: „ . . . gestern erfahre ich durch Schleinitz, der mir zugleich den Verlust Deiner lieben Mutter und den unseres guten, freundlichen Kistner schrieb . . . Und sonderbar, wir waren mit Kistner doch nicht eigentlich *nabe* Freunde und man sollte denken, neben einem Verlust wie dem der Mutter, könne kein anderer Gedanke als höchstens an den allernächsten Freund aufkommen, und dennoch kann ich mir es nicht aus dem Sinn schlagen, wie Dir die Lücke, die durch das Scheiden dieses grundfreundlichen, wohlmeinenden, guten Mannes gerissen wird, so sehr schmerzlich sein muß. Es geht mir gar nicht aus dem Sinn, und Du kanntest ihn noch besser als ich, und ich verdanke Dirs, daß ich nicht einer albernen Empfindlichkeit nachgab, sondern ihn in seiner ganzen wohlmeinenden Gefälligkeit und Güte kennen lernte und mich ihm näherte! Daß alles das nur auf so kurze Zeit sein mußte!“ (Frankfurt, 26. Dez. 1844).

So stellte sich Friedrich Kistner in Mendelssohns Leben gleichberechtigt neben die großen Verleger-Persönlichkeiten Raymund und Dr. Hermann Härtel und Peter Joseph Simrock, während Schlesinger, Hofmeister und Mechetti eigentlich nur Randerscheinungen blieben. Schott in Mainz und Bote & Bock in Berlin traten als renommierte Handlungen einfach zu spät an den Komponisten heran, er fühlte sich Leipzig und Bonn enger verbunden. Ebenso können die kurzen Beziehungen zu Spehr in Braunschweig nur als ein Intermezzo betrachtet werden, aber er muß zu den Original-Verlegern gezählt werden. Daß noch Friese und Tauchnitz jun. am Rande erwähnt werden müssen, dürfte nur Zufällen zuzuschreiben sein.

So gliedert sich denn der vorliegende Band ganz zwanglos in zwei große Teile: Zunächst werden die Briefe an Breitkopf & Härtel und Simrock vorgelegt; ihnen hat Mendelssohn am meisten geschrieben und von seinen Briefen ist auch hier das meiste erhalten geblieben.

Sodann folgen die Briefe an Schlesinger, Hofmeister und Mechetti, denen sich die an Probst-Kistner anschließen. Als späte Verleger treten dann Schott und Bote & Bock hinzu, während Spehr mit Friese und Tauchnitz jun. den kurzen Ausklang bilden.

Es bleibt zu bedauern, daß nicht alle Briefe Mendelssohns an seine Verleger, wie sie im vorliegenden Band gedruckt sind, nach den authentischen Quellen, den Autographen, zitiert werden können. Jedoch ist zum Beispiel ein Schreiben, das im Faksimile veröffentlicht worden ist, noch nicht wieder aufgefunden, so mancher Brief — viel zu viele eigent-

lich — noch im Handel. Da nicht nur Autographen-Händler, sondern auch Autographen-Sammler dem Autographen-Jäger nicht immer freundlich gesinnt sind, mußten manche Lücken offen bleiben.

Nach nunmehr fast fünfzehnjährigem Sammeln der Briefe des Komponisten muß es jedoch gewagt werden, diesen Band zu veröffentlichen. Es können noch genug Briefe bekannt werden, die hier nicht nach dem Autograph wiedergegeben werden konnten, aber andererseits scheinen alle primären und sekundären Quellen ausgeschöpft zu sein. „Man sollte solche Bücher nicht vor der zweiten Auflage veröffentlichen“, schrieb vor wenigen Jahren Otto Erich Deutsch an Wolfgang Schmieder;<sup>4</sup> — das mag auch für diesen Band gelten. Er wäre darüberhinaus aber nie zustande gekommen, wenn nicht durch die Güte und Liberalität von Miss Margaret Deneke deren große Mendelssohn-Sammlung in Oxford gründlich hätte studiert werden können.

Es ist schon ein relativ schwieriges Unternehmen, die von Mendelssohn geschriebenen Briefe zu sammeln. Mehr als 4 500 Schreiben des Komponisten lassen sich belegen (aber nicht alle nachweisen). Sie sind in Bibliotheken und Archiven, Privatsammlungen und bei Händlern weit durch die ganze Welt zerstreut. Andere sind gedruckt, nicht nur in den vielen Ausgaben, die Mendelssohns Briefe selbst zum Inhalt haben, sondern auch in Erinnerungen von Zeitgenossen, in Verlagsgeschichten (wie aus diesem Band ersichtlich), in Zeitungen, Zeitschriften und Kongreßberichten, in Programmen für Sängerkonzerthaus oder für Sinfonie-Konzerte und dergleichen mehr. Die Verkaufs- und Versteigerungskataloge von Antiquaren, Buchhändlern und Handschriften-Handlungen — es gab und gibt bedeutende und unbedeutende Firmen — enthalten zahllose Hinweise und sind, wie auch aus diesem Band zu spüren sein wird, vorerst oft „einzige Quelle“ geblieben. Es sind Briefe des Komponisten nachweislich verbrannt oder vernichtet — und nicht alle verschollenen Schreiben wurden vor ihrem Verschwinden kopiert.

Blieb das Erfassen der Briefe des Komponisten schon schwierig genug (und wird es weiterhin bleiben), so türmen sich die Schwierigkeiten bei den an seine Verleger gerichteten Briefen noch besonders, da es zwischen den Partnern keine „geschlossene Korrespondenz“ gegeben hat. Es gab Zeiträume, in denen man sich nichts zu sagen und zu schreiben hatte, weil nichts verlegt wurde; es gab auch Perioden, in denen vieles mündlich beredet oder durch Familienmitglieder — wie im Falle Schlesinger —

<sup>4</sup> Vgl. Wolfgang Schmieder: „*Menschliches Allzumenschliches*“ oder *Einige unparteiische Gedanken über Thematische Verzeichnisse*. In: Festschrift Otto Erich Deutsch zum 80. Geburtstag. Kassel usw. 1963. S. 309.

vermittelt wurde. Infolgedessen konnte das gesammelte Material, also die von Mendelssohn geschriebenen Briefe, nur einen Grundstock bilden, der in Beziehung gesetzt werden mußte zu den Antwortschreiben der Verleger selbst, waren doch nur so Lücken in der Korrespondenz festzustellen. Nun sind wir in der einzigartigen Lage, fast alle an den Komponisten selbst gerichteten Briefe in der Sammlung von Miss Deneke in Oxford bewahrt zu wissen.

Mendelssohn sammelte nicht nur selbst Autographen, sondern vor allem auch die an ihn gerichteten Schreiben. In der Familie Mendelssohn wurde *alles* aufgehoben (und zumeist auch eingebunden). Das wird belegt durch den Hinweis im Brief an Simrock vom 12. Juni 1843 (Nr. 270) von dem „eingebundenen Briefe“. Für die Autographen sammelnde Frau seines Freundes Karl Klingemann entnahm Mendelssohn Stücke aus seiner gesammelten Korrespondenz: „Die Handschriften für Deine Frau sind teils aus der Sammlung meiner Schwägerin . . . , teils aus meinen eingebundenen Brief-Jahrbüchern; daher die einzelnen Blätter auseinandergeschnitten sind und für die Sammlung Deiner Frau wieder zusammengeklebt werden müssen“ (Leipzig, 31. Jan. 1847). Je einen Brief seines Lehrers Ludwig Berger und seines Freundes William Sterndale Bennett tauschte Mendelssohn mit dem Wiener Sammler Aloys Fuchs, der ihm beim Beschaffen von Handschriften auch oft gefällig war (vgl. Fuchsens Brief an den Komponisten aus Wien, 16. Aug. 1838).

Diese Bände mit eingebundenen Briefen — schon lückenhaft, wie wir wissen — blieben nach dem Tode des Meisters im Besitz der Familie. Den ersten Hinweis auf die damals wie heute 27 Bände umfassende Sammlung gab George Grove im Mendelssohn-Artikel seines *Dictionary of Music and Musicians* (1. Aufl., London 1879—1889). Besitzerin war Elisabeth (Lili) Wach, Mendelssohns jüngste Tochter. Deren Tochter Dora heiratete 1905 ihren Vetter Albrecht Mendelssohn Bartholdy, seit diesem Jahr war wahrscheinlich die Brief-Sammlung im Besitz des Ehepaares. Albrecht Mendelssohn nutzte die Sammlung gelegentlich für Veröffentlichungen oder gab Erlaubnis für Teilveröffentlichungen,<sup>5</sup> ob sich

<sup>5</sup> Albrecht Mendelssohn Bartholdy: *Felix Mendelssohn und Richard Wagner* (Mit vier Briefen Wagners an Mendelssohn). In: *Programmbuch des 1. Fränk. Musikfestes zu Würzburg. Februar 1914*. Würzburg (1914). S. 39—48. — *Erinnerungen an Felix Mendelssohn. Aus alten Familienbriefen*. In: *Neue Freie Presse Wien*, Nr. 21768 vom 19. April 1925. Festbeilage (Briefe von Joh. Christian Heyse, Fanny, Goethe, Ottilie von Goethe). — Oskar Bormann: *Joh. Nep. Schelble*. Phil. Diss. Frankfurt 1926. Darin: Zwei noch unveröffentlichte Briefe von J. N. Schelble an Felix Mendelssohn Bartholdy . . . Die Abschrift der beiden Briefe verdanke ich der Güte des Herrn Geheimrath Dr. Albrecht Mendelssohn in Hamburg.

in dieser Zeit auch eine Anzahl weiterer Briefe absplitterte, um im Handel aufzutauchen, oder ob diese Briefe schon vorher den Bänden „von fremder Hand“ entnommen waren, läßt sich heute nicht mehr einwandfrei klären.<sup>6</sup> Jedenfalls wurde auch mindestens einmal eine Unterschrift des Komponisten von einem Brief abgeschnitten und verschenkt, die 1915 noch in einem Buch faksimiliert wiedergegeben war (vgl. Nr. 351).

Nach dem Tode Albrecht Mendelssohns, 1936, kamen die grünen Briefbände, später vereinigt mit dem Nachlaß von Mendelssohns Enkel Paul Victor Mendelssohn Benecke (einem Sohn von Marie Mendelssohn, verheiratete Benecke), in die Obhut von Miss Margaret Deneke. Die Sammlung befindet sich heute als Leihgabe in der Bodleian Library, Oxford.

Auf die Sammlung wurde nicht nur durch die Besitzerin selbst hingewiesen,<sup>7</sup> sondern auch durch einen kurzen Artikel von Ernest Walker<sup>8</sup> und — in größerem Zusammenhang — durch A. Hyatt King.<sup>9</sup>

Die 27 Bände bewahren in chronologischer Ordnung die aus nachstehender Übersicht zu ersehenden Mengen der an Mendelssohn gerichteten Briefe:

Band	Inhalt	Anzahl	Band	Inhalt	Anzahl
1	1821 — 1829	111	11	Jan. — Juni 1840	218
2	1830 — 1833	183	12	Juli — Dez. 1840	259
3	1834	342	13	Jan. — Juni 1841	268
4	Jan. — Dez. 1835	222	14	Juli — Dez. 1841	285
5	Jan. — Dez. 1836	158	15	Jan. — Juni 1842	334
6	Jan. — Dez. 1837	182	16	Juli — Dez. 1842	209
7	Jan. — Juni 1838	198	17	Jan. — Juni 1843	314
8	Juli — Dez. 1838	177	18	Juli — Dez. 1843	344
9	Jan. — Aug. 1839	225	19	Jan. — Juli 1844	329
10	Aug. — Dez. 1839	271	20	Juli — Dez. 1844	333

<sup>6</sup> So wurden bei K. E. Henrici, Berlin, Verst.-Kat. 104 (14./15. Mai 1925) in den No. 58—67 und 69—78 Briefe angeboten, die aus den Briefbänden entnommen sind. Es sind Schreiben von Adolph Adam, Eduard Bendemann, Hector Berlioz, Philipp August Böckh, Carl Gustav Carus, Ottilie von Goethe, Karl Immermann, Konradin Kreutzer, Karl Friedr. Lessing, Joseph Lindpaintner, Heinrich Marschner, Albert Methfessel, Oskar Kronprinz von Schweden, C. F. Rungenhagen, François Servais, Karl Seydelmann, Louis Spohr, Karl August Varnhagen von Ense, Richard Wagner und ein Konvolut von Schriftstücken über die Anstellung Mendelssohns „an einem zu gründenden Stadttheater in Düsseldorf.“

<sup>7</sup> Margaret Deneke: *Paul Victor Mendelssohn Benecke. 1868—1944.* (Oxford:) [1954].

<sup>8</sup> Ernest Walker: *An Oxford Collection of Mendelssohniana.* In: *Music & Letters* 19. London 1938. S. 426—428.

<sup>9</sup> A. Hyatt King: *Some British Collectors of Music c. 1600—1960.* Cambridge 1963. S. 86 f.

Band	Inhalt	Anzahl	Band	Inhalt	Anzahl
21	Jan. — Juni 1845	243	26	Aug. — Okt. 1847	106
22	Juli — Dez. 1845	329	27	Amtliche Schriftstücke, Kondolenzschreiben an Cécile	
23	Jan. — Juli 1846	385		Mendelssohn, Verschiedenes	
24	Aug. — Dez. 1846	194		(nicht gezählt).	
25	Jan. — Juli 1847	308			

Die Zählung der etwa 6 500 Briefe wurde offenbar von Dora Wach vorgenommen, sie stimmt nicht immer mit dem Inhalt überein, da gelegentlich ein Brief übersprungen, manchmal auch mehrblättrige Schreiben mehrfach gezählt und Drucksachen — z. B. die Todesanzeige Kistners — überhaupt nicht numeriert wurden.

Bei der Durchsicht dieser Bände fällt auf, daß Mendelssohn zunächst nur die Briefe seiner nächsten Angehörigen und seiner engeren Freunde bewahrte,<sup>10</sup> erst bei zunehmendem Schriftwechsel begann er auch andere Schriftstücke aufzuheben, ab 1835 scheint er jedes an ihn gerichtete Stück verwahrt zu haben. So kommt es, daß die ersten von Verlegern an ihn gerichteten Briefe nicht erhalten sind; erst als der Briefwechsel umfangreicher und komplizierter wurde, vernichtete er nichts mehr. Gelegentlich finden sich aber auch Lücken in Monaten, in denen der Komponist reiste.

Nur durch ein Studium dieser Brief-Sammlung konnte der vorliegende Band zu einem glücklichen Abschluß gebracht werden. Etliche Briefe des Komponisten, auf die von einem Verlag Bezug genommen wird, die heute aber noch nicht nachzuweisen sind, wurden so eruiert, und so manche Stelle in Mendelssohns Schreiben, die für sich genommen unverständlich blieb, konnte durch die Antwort des Korrespondenten geklärt werden.

Natürlich würde es nur zu nahe liegen, auch die Briefe der Verleger vollständig abzdrukken. Aber sie sind, wie schon angeführt, eben leider nicht völlig erhalten für die ersten Jahre (glücklicherweise bieten hier die Kopierbücher von Breitkopf & Härtel für diese Handlung einen Ersatz), so daß eine „vollständige Korrespondenz“ immer lückenhaft bleiben müßte. Andererseits würde beim Abdruck *aller* Briefe ein derartiger Band so umfangreich werden, daß die Qualität durch die Quantität erschlagen würde. Denn ganze Folgen von Verlagsbriefen sind voll von den üblichen stereotypen Wendungen, wie sie im Geschäftsleben üblich sind, auch Mendelssohns Briefe sind ja nicht ganz frei von ihnen. Die Korrespondenz wird meistens nur dann „vertraulicher“, wenn persönliche Schicksalsschläge — wie die Erkrankung von Simrocks Sohn — die

<sup>10</sup> Die Briefe aus den frühen zwanziger Jahren hat wohl Mendelssohns Mutter zunächst aufgehoben.

Partner menschlich näher bringen. Eine Ausnahme bilden nur wieder die Schreiben von Kistner, der die Verlagsangelegenheiten meist sehr schnell abmacht, um dann auf langen und vielen Seiten nur Leipziger Klatsch und Tratsch zu berichten — bis hin zu Mordgeschichten. So mußten Auszüge aus den Verleger-Briefen, die zum Verständnis der Briefe des Komponisten wichtig sind, genügen, um den Band nicht ungeheuerlich anschwellen zu lassen.

Daß Mendelssohn kein einfacher Verlagsautor gewesen ist, zeigen seine Briefe nur zu deutlich. Ebenso deutlich wird aber auch, mit welcher Geduld seine Verleger ihm begegneten, nicht nur bei den kostspieligen Revisionen der Stichplatten, sondern auch bei seinen Honorarforderungen. Doch bringen die hier veröffentlichten Briefe nicht nur Neues in die Geld-Angelegenheiten zwischen dem Komponisten und seinen Verlegern, auch die Entstehungs- und Drucklegungsgeschichte vieler Werke wird klarer, Erscheinungsdaten können korrigiert werden, ja, eine zwar gedruckte, aber bisher nicht bekannt gewordene Sammlung von Volkslied-Bearbeitungen — die einzigen dieser Art aus Mendelssohns Feder — wurden durch die Korrespondenz mit Kistner wieder aufgefunden.

Über alle Neuentdeckungen und Verbesserungen im Einzelnen hinaus kann diese Sammlung von Briefen aber immer nur *ein* Baustein bleiben für eine künftig zu schreibende Biographie des Meisters. Deshalb gilt auch heute noch der Satz, den Paul Mendelssohn Bartholdy 1861 dem ersten Band der von ihm edierten Ausgabe der Briefe voranstellte: „Wir wollten erstens dem Publicum in Mendelssohn's eigenen Worten, welche stets sein Inneres treu und unverfälscht widerspiegeln, ein möglichst vollkommenes Charaktergemälde von ihm darbieten, und zweitens glaubten wir, daß die in einer solchen Briefsammlung enthaltenen biographischen Elemente bei einer eigentlichen, der Zukunft vorbehaltenen Lebensbeschreibung wirksame Dienste leisten, und einst als Vorarbeit oder Grundlage zu derselben gebraucht werden könnten“.<sup>11</sup>

#### EDITORISCHES

Aufgenommen sind nur die Briefe Mendelssohns an seine Verleger, die ausdrücklich auf Verlagsgeschäfte eingehen. Briefe in anderen Angelegenheiten (Musikalien-Bestellungen, z. B. für die Düsseldorfer Konzerte, Bitte um Vermittlung von Briefen an andere Komponisten) sind

<sup>11</sup> *Reisebriefe von Felix Mendelssohn Bartholdy aus den Jahren 1830 bis 1832.* Leipzig 1861, S. III.

nicht aufgenommen, sondern werden in anderem Zusammenhang abgedruckt. Eine Ausnahme bilden die ersten Briefe an Schlesinger, die in anderen Abteilungen nicht unterzubringen wären.

Auch alle Korrespondenzen, die Mendelssohn mit seinen Verlegern in Konzert- und ähnlichen Angelegenheiten, sozusagen dienstlich, führte, sind ausgelassen. Dies trifft vornehmlich zu für Briefe an

Dr. Hermann Härtel, Hofmeister und Kistner wegen der Gewandhaus-Konzerte, dem Theater-Pensions-Fond und dem Konservatorium in Leipzig,

Raymund Härtel wegen des Komitees zum Gutenbergfest in Leipzig (4. Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst),

Schott wegen der Mainzer Liedertafel.

Allerdings waren gelegentliche Überschneidungen nicht zu vermeiden, wenn Verlags- und Konzert-Angelegenheiten im gleichen Brief behandelt wurden.

Auch die wegen der Komposition des „Vocal Chores“ (To the Evening Service) — veröffentlicht im Album für Gesang 1842 durch L. H. Bösenberg in Leipzig — mit Dr. Rudolf Hirsch gewechselten Briefe werden in anderem Zusammenhang gedruckt. Es handelt sich hier um den Briefwechsel mit seinem Herausgeber; — der Verleger war in keiner Weise beteiligt.

#### Text nach den Autographen

Wenn handschriftliche Dokumente in eine gedruckte Form umgewandelt werden, können nicht alle Eigenheiten der Quelle im Druck bewahrt werden. Grundsätzlich wird Mendelssohns Schreibweise und oft sehr flüchtige, ja atemlose Interpunktion beibehalten. Streichungen, Änderungen und Verbesserungen im Briefftext sind nicht besonders berücksichtigt, der Abdruck spiegelt immer die „letzte Fassung“.

Stillschweigend und ohne besondere Hinweise sind aufgelöst: ß in ss bei wissen, lassen, müssen, adressiren usf., da die originale Schreibweise des Komponisten oft genug wechselt. — u, u., ud, ud. und andere, oft typographisch nicht wiederzugebende Abkürzungen für „und“ sind immer in „und“ aufgelöst, ebenso sämtlich, neñen, kömen usf. in sämtlich, nennen, kommen.

Einmalige Unterstreichungen sind *kursiv* wiedergegeben, mehrmalige Unterstreichungen ebenfalls *kursiv* mit entsprechender Fußnote.

Titel von Büchern und Kompositionen, Personen- und Städtenamen schreibt Mendelssohn oft — zur Verdeutlichung — „*kursiv*“ (Antiqua). Da der vorliegende Band aus einer Antiqua gesetzt wurde und Mendels-

sohns „deutsche Normalschrift“ sowieso mit vielen „lateinischen Schreibschrift-Buchstaben“ durchsetzt ist, wird diese Schreibart nicht besonders unterschieden.

Typographische Änderungen: Die Datum-Angabe eines jeden Briefes ist stets an den Kopf gestellt, ohne besonderen Hinweis, ob sie den Brief wirklich eröffnet oder sich am Fuße des Schreibens befindet. Bei Daten und Zahlen ist die oft ausgeschriebene Silbe „-ten“ oder „-ste“, die Mendelssohn stets hochstellt, heruntergestellt: 3<sup>ten</sup> Juni = 3ten Juni usf.

Der Zeilenfall der Schlußformel ist nicht beibehalten, nur die Unterschrift extra herausgestellt (und immer ohne Schlußpunkt, den Mendelssohn auch nur gelegentlich setzt).

Alle Adressen der Briefe, wenn sie noch vorhanden sind, kamen nicht zum Abdruck.

Ergänzungen im Text sind immer in eckige Klammern [ ] gesetzt. Nicht ergänzt sind bei den Datum-Angaben die Jahrhundertzahlen.

#### Text nach gedruckten Vorlagen

Sie sind „diplomatisch getreu“ übernommen. Wenn allerdings die Modernisierung der Rechtschreibung zu sehr von den Originalen abzuweichen scheint (vornehmlich bei Altmanns Abdrucken), sind vorsichtige Rückführungen vorgenommen, z. B. Werth, thun, disponiren, adressiren, Deutsche Musik, Französische Verleger u. ä.

Auslassungen, auch vermutete, sind durch drei Punkte . . . gekennzeichnet. Alle Datum-Angaben bei den gedruckten Vorlagen oder Inhaltsangaben nach Katalogen oder bei belegten, aber noch verschollenen, nur durch andere Quellen nachgewiesenen Briefen sind *nicht* in eckige Klammern gesetzt.

#### Anmerkungen

Jeder Brief wird durch die zu seinem Verständnis notwendigen Angaben erläutert. Personen werden nur bei ihrem ersten Auftreten näher erklärt. Die Kompositionen Mendelssohns sind weitgehend durch Opuszahlen zitiert, auch wenn sie bei der Drucklegung eines Werkes noch nicht feststanden, um die oft langen Titel zu vermeiden. Bei Werken ohne Opuszahl ist der Titel nach seinem ersten Auftreten zumeist kurz gefaßt. Im übrigen sei auf die Register verwiesen.

Die für den Briefabdruck benutzte Quelle erscheint immer im Anschluß an den Abdruck vor den Anmerkungen.